Die Marienritter

Erzählung aus dem 15. Jahrhundert von Felix Nabor

(Fortsetzung)

Ungleiche Brüder

[illegible]. Kapitel

In der hohen, gewölbten Burghalle, die mit erbeuteten Waffen, mit Teppichen und Köpfen von Auerstieren und Bären, mit goldenen und silbernen Geräten und Trinkgefäßen reich geschmückt war, saßen Etzel und Gunnar, die Osternasöhne, bei der Morgensuppe. Beide waren groß und breitschulterig, doch hatte Etzel, der ältere, etwas von der wilden, überschäumenden Kraft eines Riesen an sich. Auch sein Aeußeres war wild und flößte Furcht ein. Haar und Bart waren lang und schlecht gepflegt, die Augen, wie bei Trinkern, stark gerötet. Sein Bruder Gunnar dagegen sah fast zierlich aus neben ihm; er war blond, trug ein schönes braunes Lederkoller und hatte eine wohllautende Stimme, während Etzel in rauhen, abgerissenen, lauten Worten sprach und seine Rede mit Schelt- und Fluchworten spickte.

Unwirsch stieß Etzel die Silberschüssel zurück, warf den Löffel auf den Tisch und rief mit seiner rauhen, dröhnenden Stimme: „Beim Donnar, das schmeckt bitter wie Galle! He, Mariella, bring mir eine Kanne Ungarwein!"

„Du solltest nicht schon am Morgen trinken," mahnte Gunnar. „Das macht dir das Blut zu heiß, und dann fängst du mit allen Streit an."

„Soll ich etwa wie die Weiber Suppe löffeln?" entgegnete Etzel. „Mich dürstet den ganzen Tag! Darum trinke ich! Und wenn ich Streit anfange, so ist das meine Sache — ich bin doch immer Sieger, das wirst du wohl wissen, Gunnar. Kampf ist mir das liebste, und wo es dreinzuschlagen gilt, da bin ich immer dabei!" Er erhob sich, dehnte und streckte die gewaltigen Glieder und sagte: „Zum Kampf sind wir geboren und erzogen, Gunnar, und es gibt keine stärkeren Ritter im ganzen Baltenmeer als wir beide. Wir sind die Herren der Erde und die Herren des Meeres!"

„Du vergissest die Herren vom Deutschen Hause, unsere Gebieter," warf Gunnar ein.

„Ach die!" rief Etzel, während der Haß in seinen Augen glühte. „Die sind weit von uns entfernt und kommen selten auf Helaland. Wenn sie kommen, sagen wir unsern Gruß, und wenn sie gehen, lachen wir ihnen auf den Rücken. Dann sind wir wieder die Herren."

Mariella trat ein, brachte eine blanke Kanne mit Wein und stellte zwei Becher auf den Tisch. „Gott gesegne es Euch, edle Herren!" sagte sie mit ihrer weichen, sanften Stimme.

„Was schwatzt die von Gott!" rief Etzel mit spöttischem Lachen, schenkte einen Becher voll und leerte ihn in einem Zug. „Wenn man beim Wein sitzt, braucht man den Christengott nicht dabei."

„Schilt sie nicht, Etzel," sagte Gunnar. „Sieh, wie sie zittert, wie sie weint!"

„Laß das Geheul," fuhr Etzel sie an. „Ich mag es nicht leiden. Wenn du nicht lustig bist, dann verkauf ich dich an [illegible] wie die andern, die [illegible] uns müssen."

„O Herr, Herr, tut das nicht!" flehte Mariella und hob flehend die Arme empor. „Ich will gewiß nicht mehr weinen. Ich will den edlen Herren am Abend, wenn sie müde sind, meine Lieder singen."

„Bah! Deine Lieder langweilen mich," sagte Etzel und weidete sich am Schrecken des zitternden Mädchens. „Sie sind zu zahm für uns."

„Deine Lieder sind schön wie der junge Morgen," sagte Gunnar, erhob sich und legte wie schützend seine Hand auf Mariellas seidenweiches Haar. „Schön sind sie wie der junge Morgen und süß wie das Lied der Nachtigall in lauer Sommernacht. Du sollst sie jeden Tag singen, Mariella. Daß er dich verkaufen will, das sagt er nur so, um dich zu ängstigen. Er ist viel besser, als er äußerlich scheint, und er kann dich nicht missen. Wer soll ihm sonst den süßen Würzwein bereiten, wenn nicht du, Mariella? Keine versteht das so gut wie du! Und wer soll ihm die Fische braten und den Bärenschinken zubereiten, wenn nicht du? Nein, nein, du bleibst auf unserer Burg! Du bist unser liebes Waldvöglein!"

„Danke Euch, Herr!" sagte Mariella und ging beruhigt aus der Halle.

Etzel lachte. „Du flötest ja wie eine Amsel," rief er.

„Und du bist viel zu [illegible] gegen Mariella," sagte Gunnar. „Sie ist halb noch ein Kind und so schüchtern. Sei ein wenig gut zu ihr. Bedenke ihr trauriges Los."

„Schweig!" rief Etzel unwirsch. „Davon sollst du nicht reden. Und jetzt will ich gehen."

„Wohin gehst du heute?"

„Hinüber zu den Helaleuten. Will sehen, ob wir nicht bald eine Fahrt an die Bernsteinküste machen können. Die See ist glatt und das Wetter günstig. Bis der nächste Sturm einsetzt, sind wir zurück und können auf Strandgut passen. Dann soll wieder das Heidenfeuer auf dem Wodansbügel lodern."

„Ach, Etzel — wir sollten das nicht tun! Es ist ein Verbrechen, und die Sache wird gewiß ein schlimmes Ende nehmen."

„Du siehst Gespenster, Gunnar. Wir müssen das Heidenfeuer haben, sonst entgeht uns die Beute. Wir halten fest am alten Strandrecht!"

„Ich wollte, wir hätten Frieden, Etzel!"

„Frieden!" höhnte Etzel. „Ein Wort für alte Weiber und müde Greise! Wir stehen in der Vollkraft des Lebens und brauchen den Kampf so notwendig wie der Fisch das Wasser und der Vogel die Luft. Ohne Kampf rosten unsere Waffen, und unsere Muskeln verlieren ihre Spannkraft! Ich will heute einmal hinüberreiten nach Rixhaft, vielleicht gibt es einen Strauß mit dem alten Seebären Samo! Es gelüstet mich danach, ihn in den Sand zu legen. Oder am Ende treffe ich die Rothaarige und will ihr die Faust unter die Nase stoßen, weil sie letzthin, als ich in ihren Gewässern einen Fischzug machte, mit ihrer Armbrust nach mir schoß. Gehab dich wohl, Gunnar. Doch sag, was wirst du beginnen?"

„Ich sehe nach der Wirtschaft und gehe dann an den Strand, wo Olle das Leck an unserer alten Barke ausbessert."

„Du tust wohl daran, denn wir werden unsere Schiffe bald brauchen."

Er stülpte den Helm auf, verließ die Halle und bestieg im Burghof sein Roß, das ihn in raschem Laufe davontrug. Bei den Helaleuten hielt er sich nur kurze Zeit auf, dann machte er sich auf den Weg nach Rixhaft. Langsam ritt er am Strande dahin. Zur Rechten wogte das Meer, das in allen Farben des Regenbogens gleißte und funkelte. In der Ferne lag über ihm ein feiner, weißer Dunst, zart wie ein Seidenschleier, der nun unter dem warmen Schein der Sonnenstrahlen langsam zerfloß.

Etzel von Osterna sah nichts von all dieser Schönheit. Er starrte auf den Hals seines Pferdes und schmiedete finstere Pläne.

Das Wiehern eines Rosses klang durch die Morgenstille und weckte ihn aus seinem finstern Brüten. Er hielt sein Roß und blickte auf. Einen Pfeilschuß weit vor sich sah er einen gewappneten Ritter auf reichgeschirrtem Rosse. Der schneeweiße Mantel flatterte im Morgenwind um seine Schultern, und deutlich gewahrte Etzel das schwarze Kreuz.

„Ein Kreuzritter!" rief er. „Daß ihn die Pest hole! Was will der nur auf Helaland?"

Er legte die Hand beschattend über die Augen und betrachtete den Ritter näher. Kaum aber hatte er dessen Helmzier erschaut, als er einen kurzen, gellenden Pfiff ausstieß und murmelte: „Was soll nun das? Der Kreuzritter trägt drei Reiherfedern auf seinem Stahlhelm. Dies Abzeichen zu tragen sind nur die Osternasöhne berechtigt."

Sein Staunen wuchs, als auch der Kreuzritter ihn aufmerksam betrachtete und dann rasch auf ihn zugeritten kam. Hinter ihm folgten eine Anzahl Knappen und Knechte als Gefolge.

Dicht vor Etzel hielt der Kreuzritter sein Pferd an, schob die Lanze über den Kopf desselben vor und rief: „Gelobt sei Jesus Christus!"

Aber Etzel erwiderte den Gruß nicht; vielmehr riß er das Schwert aus der Scheide und rief: „Die Lanze ließ ich in der Waffenkammer meiner Burg; allein mein Schwert und meine beiden Arme ersetzen sie."

„Ihr seid mir noch den christlichen Gruß schuldig," klang es ihm entgegen. „Seid Ihr also ein Heide, so wisset, daß ich ein Ritter der hohen Himmelskönigin bin und daß meine Ehre es verlangt, Euch in den Sand zu legen. Zuvor aber sagt mir, mit welchem Recht Ihr drei Reiherfedern auf Eurem Helme tragt. Solches ist nur mir gestattet, nicht aber Euch."

„Dasselbe frage ich Euch: wie könnt Ihr Euch erkühnen, die Helmzier meines Hauses zu tragen? Antwortet, wie mit dem Munde oder mit dem Schwert, wie es Euch beliebt."

„Am liebsten mit dem Schwerte! Einer von uns beiden trägt das besagte Wappenzeichen zu Unrecht — und ich will Euch die Federn vom Helme holen." Er riß das Schwert aus der Scheide, drückte den blanken Stahl an seine Lippen und rief, indem er es um sein Haupt wirbelte, mit lauter Stimme: „Hilf, Maria, du reine Gottesmagd!"

Etzel seinerseits erhob den Schlachtruf seines Hauses: „Waidemut! Waidemut!"

Der Mann, der diesen Namen einst getragen, war der Stammvater ihres Geschlechtes gewesen. Darum hatten sich die Osternasöhne diesen Namen als Kampfruf erwählt. Sie trieben ihre Rosse dicht zusammen. Stahl klirrte gegen Stahl, daß die Funken aufsprangen und die Klingen schwirrend durch die Luft fuhren.

Bald erkannte jedoch Etzel, daß ihm dieser Ritter zwar nicht an Kraft, wohl aber an Gewandtheit und Behendigkeit weit überlegen war. Als er sich eine Blöße gab, schlug ihm der Marienritter das Schwert aus der Hand und setzte ihm die Spitze des eigenen Schwertes auf die Brust, indem er rief: „Ergib dich mir! Ich habe dich überwunden und könnte dich töten, wenn ich wollte."

„Stoß zu!" rief Etzel wütend, und die Scham, von einem andern besiegt worden zu sein, brannte auf seinen Wangen.

„Nein, ich will dich nicht töten," sagte der Kreuzritter, „aber gib mir dein Ritterwort, daß du nicht entfliehst."

„Das geb' ich! Doch sagt mir zuvor: Wo habt Ihr das Fechten gelernt?"

„Auf der hohen Schule zu Marienburg."

„Dann wundert's mich freilich nicht, daß Ihr mich bezwungen habt. Sie schlagen dort die beste Klinge. Aber sagt mir, wie kommt Ihr zu den drei Reiherfedern?"

„Das Fragen ist an mir," gab der Ordensritter stolz zurück und steckte sein Schwert in die Scheide. „Also zum ersten: Wie ist dein Name?"

„Etzel auf Osternaburg."

„Ah — einer der wilden Brüder! Das trifft sich ja gut. Trugen die Osternasöhne immer drei Reiherfedern?"

„Immer! Und dazu als Wappen auf dem Mantel ein segelndes Schiff."

„Was? — Ein segelndes Schiff? Das ist ja auch mein Wappen. Als kleiner Knabe ward ich aus einer brennenden Burg getragen, in welcher mein Vater erschlagen lag. In einen braunen Mantel mit einem segelnden Schiffe wurde ich damals eingehüllt, und ein Stahlhelm mit drei Reiherfedern deckte mein junges Haupt. Beides war meinem Vater zu eigen."

Etzel riß vor Staunen Mund und Augen auf und rief endlich: „So bist du der jüngste der Osternasöhne, von dem man glaubte, er wäre in der Burg verbrannt: Georg von Osterna — mein Bruder!"

„Dein Bruder?" rief Georg von Scharlau verwundert und öffnete das Visier.

„Bei Tor und Wodan," rief Etzel, „du bist wirklich mein Bruder. Man erkennt es auf den ersten Blick, denn du bist der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten."

„So habe ich also meine Heimat gefunden," rief der Marienritter, „und zugleich einen Bruder! Nun hat aller Streit zwischen uns ein Ende, und ich grüße dich, Bruder, auf heimischer Erde."

Aber Etzel machte ein finsteres Gesicht und nahm die Hand nicht, die Georg ihm entgegenstreckte. „Nun, was blickst du so finster?" fragte dieser. „Macht dir mein Kommen keine Freude?"

„Nein," erwiderte Etzel finster.

„Aber sag' nur: warum das?"

„Zum ersten: weil du ein Kreuzritter bist! Zum andern: nun geht das Erbe in drei Teile, statt in zwei."

„So geizig bist du? Dann wird allerdings schwer mit dir auszukommen sein. Ich freue mich, die Heimat und ein Vaterhaus gefunden zu haben. Wie schön ist die Heimat! Dort das ewige Meer, das mit den weißen Wogen seiner Brandung ans Ufer schlägt, hier die Düne mit ihrem weißen Sande, und dort die Heide mit den roten Büschen des Heidekrauts und den weißen Birken, die wie schmucke Jungen im Brautstaat auf der Heide stehen. Wir wollen zur Burg unserer Ahnen reiten."

Etzel ließ sich von einem Knechte sein Schwert reichen, das im Sande lag, und ritt stumm neben Georg einher. Dieser stellte tausend Fragen, aber Etzel beantwortete sie mürrisch und kurz, und es war ihm wohl anzumerken, daß er sich der Ankunft des totgeglaubten Bruders nicht freute. Es ging um seine Herrenrechte, auf die er noch mehr versessen war als auf Geld und Gut. Dabei quälte ihn der Gedanke, was den Marienritter wohl nach Helaland geführt haben könnte. Daß er einen Auftrag des Ordens zu erfüllen hatte, war sicher.

Gunnar sah mit Staunen, wie Etzel an der Seite eines Marienritters durchs Burgtor ritt. Als er erfuhr, daß der Ordensritter sein Bruder sei, bezeigte er eine große Freude, umarmte ihn und führte ihn im Triumphe in die Halle. Mariella befahl er, in Eile ein Mahl zu bereiten und den besten Wein aus dem Keller herbeizuschaffen.

Georg war ergriffen von soviel Liebe und Sorgfalt und sagte: „Daß du dich über deinen wiedergefundenen Bruder freust, tut mir im Herzen wohl. Ich glaube, daß ich mich mit dir besser vertrage als mit Etzel, mit dem ich noch ein ernstes Wort zu reden habe. Doch ist dazu morgen noch Zeit. Der heutige Tag soll nur der Freude geweiht sein."

Er besah sich die Halle und deren Schmuck und sagte: „Das also ist mein Vaterhaus, und so sieht die Burg meiner Ahnen aus. Gunnar, du mußt mir alles zeigen, was die Burg an schönen Dingen besitzt, und am Abend setzen wir uns an den Herd, und du erzählst mir von unsern lieben Eltern. Willst du das tun?"

„Gewiß, Georg!"

„Dann ist's gut! Am Nachmittag aber, nach dem Mahle, da will ich in der Heimat Umschau halten. Ich will das Meer sehen und die Düne, die Felder und Wälder, das Dorf und alles, was euer eigen ist. Nicht als ob ich all das nach seinem Besitzwert schätzen wollte — nein, sondern um all die teuren Orte zu sehen, an denen ich in der Jugend spielte, wo ich tausend reine Freuden genossen habe."

So wurde es denn auch gehalten. Nach dem Mahle besichtigte Georg die Burg, sah die Schätze, die darin aufgehäuft waren, und machte sich seine Gedanken darüber. Dann ging es durch die Felder hinüber zum Birkengrund, zum Heladorf und zum Feuermal und auch hinauf zum Wodansbügel, von dem man eine herrliche Aussicht über das Meer genoß, das Georg noch niemals in all seiner Schönheit und Größe gesehen hatte.

Ja, schön war die Heimat, und voll von süßen Wundern, aber mit seinen hellen scharfblickenden Augen erkannte Georg auch, daß hier auf Helaland manche Mißstände herrschten und daß vor allem unter seinen Bewohnern das heilige Band der Liebe fehlte, das alle Stürme überdauert und nie zerbricht, weil es im Glutfeuer des Glaubens geschmiedet ist. Jeder war sich hier selbst der Nächste; jeder sann nur auf seinen eigenen Vorteil und Gewinn, daher mißtraute einer dem andern. Es hielt die Helaleute und ihre Gebieter, die Osternasöhne, allerdings ein Band zusammen, aber ihm schien es, als sei es das Band gemeinsamer Schuld, das sie aneinanderkettete. Noch konnte er den wahren Zusammenhang der Dinge nicht völlig ergründen, aber ein leiser Verdacht stieg in seiner Seele auf, daß auf Helaland und der Burg seiner Ahnen manch finsteres Geheimnis schlummere.

Am meisten empört war er über das Los der „Heimatlosen" im Birkengrund, die wie Sklaven gehalten wurden. Aber auch hier konnte er die Wahrheit nicht ergründen; sobald er diese Dinge berührte und durch Fragen den Schleier zu lüften suchte, verstummten die Brüder, und Etzel sagte dann hochfahrend: „Das ist von jeher so gewesen und wird auch in Zukunft so bleiben. Es ist altes, ererbtes Recht!"

Georg aber nahm sich vor, ein Paradies auf diesem Eiland zu schaffen und alle glücklich zu machen. Mit diesem Vorsatz ging er am Abend zur Ruhe und schlief in dem Schlosse, in dem er geboren war, den festen, tiefen Schlaf der Jugend.

Ein schwerer Anfang.

5. Kapitel.

Andern Tags nach dem Morgenimbiß sagte Georg zu seinen Brüdern: „Nun muß ich meines Amtes als Abgesandter des hochmögenden edlen Hochmeisters der Deutschen Herren walten und habe mancherlei Fragen an euch zu richten. Erschwert mir meine Sendung nicht, sondern kommt mir in brüderlicher Liebe entgegen und antwortet nach Recht und Gerechtigkeit. Zum ersten also: Wer ist das Mädchen, das ihr im Hause haltet? Ist es eine Verwandte — oder eine Magd?"

„Keines von beiden," erwiderte Gunnar, „sondern Strandgut. Das Meer hat sie ausgeworfen, und nach altem Strandrecht ist Maria unser Eigentum."

„So gut zu eigen wie ein Roß oder wie ein Rind im Stall," lachte Etzel.

„Also leibeigen?" fragte Georg betroffen. „Aber das ist ja schreiendes Unrecht. Habt ihr denn nie nachgeforscht, wo des Kindes Heimat ist, und wer seine Eltern sind?"

„Da hätten wir viel zu tun," sagte Etzel. „Was geht das uns an? Frage das Meer, wenn du es wissen willst. Wir nehmen alles, was es uns an den Strand trägt; das ist altes Recht."

„Unrecht ist es — und heidnisch," rief Georg, „das Mädchen ist nicht eure Sklavin, und ihr sollt es in christlicher Liebe behandeln, nicht wie eine Magd. Vielleicht ist es guter Leute Kind."

„Das sage ich auch," erwiderte Gunnar, der sich freute, in Georg einen Bundesgenossen zu finden. „Etzel soll nicht roh zu Mariella sein. Sie ist fleißig, geschickt und stets dienstwillig, und ihrem sanften Gemüt tun harte Worte wehe."

„Soll ich sie vielleicht wie eine Prinzessin behandeln und ihr die Hände küssen?" rief Etzel höhnisch. „Nein, es bleibt beim alten."

„So werde ich mich des Mädchens annehmen und seine Eltern zu erforschen suchen," erwiderte Georg.

„Das wirst du nicht tun," brauste Etzel auf. „Was geht dich das Mädchen an? Du hast dich nicht in unsere Sache zu mischen."

„Du vergissest, daß ich als Abgesandter des Hochmeisters komme — und daß ich ein Marienritter bin," sagte Georg. „Das Recht zu wahren und die Unschuld zu schützen ist meine heilige Pflicht. Ich werde dem Komtur zu Danzig Bericht erstatten, und wenn du trotzig bist, Etzel, wird er dich vor seinen hohen Stuhl laden."

„Das wäre mir leid! Dir aber rate ich: laß deine Hand von Dingen, die dich nichts angehen."

„Ich sagte dir doch bereits, Etzel, daß mich alles angeht, was wider die Gerechtigkeit und gegen die christliche Liebe ist. Nun die zweite Frage: Welche Bewandtnis hat es mit den armen Menschen im Birkengrund?"

„Sie sind Strandgut!" versetzte Etzel finster.

„Also Sklaven!" sagte Georg. „Das ist ein neues schreiendes Unrecht. Gib sie frei, laß sie in ihre Heimat zurückkehren!"

Etzel lachte. „Daß ich ein Narr wäre! Sie sind mein eigen mit Leib und Seele und müssen mir dienen, solange sie leben. Wer soll sonst den Acker pflügen und den Wald roden? Wer das Feuermal schichten, das der Komtur angeordnet hat? Soll etwa ich das tun? Es bleibt beim alten, Bruder, denn an alten Erbrechten soll man nicht rütteln. In die Heimat soll ich sie ziehen lassen, sagst du. Ha, sie haben ja gar keine Heimat! Sie wissen es nicht anders, als daß sie Heimatlose sind, die uns dienen müssen. Manche sind noch von unseres Vaters Zeiten hier — und das ist lange her."

„Ich verstehe nicht, wie ihr solch ein Unrecht dulden könnt," sprach Georg. „Seid ihr denn nicht Christen? Ist euch nicht die Religion der Liebe gepredigt worden? Seid wenigstens menschlich, gütig und milde gegen diese Armen im Birkengrund, erleichtert ihnen ihr schweres Los. Sie sind ja eingepfercht wie Schafe in ihre Hürde — laßt sie wenigstens am Abend, wenn Feierabend ist, an den Strand oder in den Wald gehen, daß sie sich erholen und erquicken."

„Das fehlte noch," rief Etzel; „daß sie mir davonlaufen und ich die Bluthunde auf sie hetzen muß! Nein, sie bleiben eingepfercht. Sklaven kann man nur mit der Peitsche im Zaune halten."

„Du bist ein Barbar!" rief Georg empört. „Ich werde all unsere Knappen von Danzig herbeirufen und die Armen mit Gewalt aus ihrer Sklaverei befreien."

Etzels Augen funkelten im Zorne. „Das wirst du bleiben lassen! Unsere alten verbrieften Rechte darf auch der Orden nicht antasten, sonst werden wir Klage führen beim Kaiser. Und das möchte euch Kreuzrittern übel bekommen."

„Mein Gott," sagte Georg, „ist der Geist des Christentums so wenig lebendig in euch, daß ihr an den alten starren Gesetzen des Heidentums festhaltet, obwohl ihr getauft seid?"

„Das heilige Wasser hat nur unsern Scheitel berührt," sagte Etzel trotzig, „in die Brust ist es nicht gedrungen. Da halten wir fest an der Väter Art. Unsere Rechte lassen wir uns nicht entreißen."

„Aber es m u ß doch anders werden auf dieser Insel! Der Orden darf nicht dulden, daß dies schreiende Unrecht weiterbesteht. Ich werde meine ganze Kraft einsetzen, um hier geordnete Zustände zu schaffen und den armen Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen."

Er schwieg eine Weile und dachte, wie hart und starr doch der Sinn der Brüder war, und daß es schwerer Kämpfe bedurfte, ihnen den milden Sinn des Christentums ins Herz zu pflanzen.

„Nun aber zur Sache, die mich hierher geführt hat," sagte er endlich. „Ich habe mit dem Seewart auf Rixhaft und mit seiner Tochter geredet, und sie erheben schwere Klage gegen dich, Etzel. Des Raubes klagen sie dich an und fordern deine Bestrafung von dem Orden. Was hast du auf die Klage zu erwidern? Ist es wahr, daß du in dem Gebiet des Seewarts einen Raubzug unternommen hast?"

„Wohl ist es wahr, und reiche Beute habe ich gemacht. Wenn der Alte die Fische zurückerhalten will, mag er sie selber holen, oder noch lieber, seine rothaarige Tochter! Dann nehmen wir sie fest, legen sie in den Turm, und der Alte muß Lösegeld bezahlen. So wird, dünkt mich, der Handel am besten geschlichtet."

„Das wäre ein neues Unrecht," sagte Georg.

Fortsetzung folgt.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Dän

(

Von

(Forts

Was kann Euro
heit, diesem kon
willen, was kann
perialismus der S
gegenstellen? Viel
Vielheit der europ
men, vielleicht de
lismus gegen de
herrschaft des
wirtschaftliche Ab
als Schutzwaffe
Intervention ist
wie die Nichtinte
mäntelung europä
Ob Anerkennung
nung, ist längst
viel wichtiger ist
die Sowjets das
nicht anerkenner
mus ist Idee: hat
Die europäische
nommier-Europä
totgeschlagen we
bund als äußere
pas bringt nich
lichen Schein ein
ist längst herabge
trationslager fü
teuer bezahlte N
Wort, Europa is
sach nicht in der
der ganzen Wel
gegenzusetzen. (
Bannblick des V
Europa wird d
löschen, wir wer
zünden!"

Ein englischer
von der Fabelw
wald: Im Tie
Tiere sprechen u
geordneten Sitt
Nur die Affen, d
schöpfe des Wal
ganzen Tag mü
„stets gerade in
Führer zu wähl
zu geben und
anzunehmen;
nur bei der Ab
diese Affen! T
große Python-S
beginnt ihren f
tanz" unter
Zaubergesang.
starren entsetzt
auf das Ungeh
nicht, sich von d
„Ihr Affen,
Fuß rühren ge
„Wir können e
hauchen die Aff
sich einer nach d
sigen Reptil ve
tische Sinn die
furchtbar. Im
es lebendig, vie
„geschnattert".
gewählt und
ben" ....

Da kreischt
teidigt die „G
französischen R
Papsttum: „
Dreck und Feu
was für ein
für den Bolsch
eifrig Herr Ba
tummelt, auch
zanken; wie
soll er auch n
Geschäftsreisen
Lloyd George,
hat plötzlich ein
Beamten weni
Beamten des
Erfahrung —
daß die Sow
Zwecke sich üb
pieren läßt, n
sen das Reich
— verdorben
rig die Stahl
blicken verzück
der roten Tr
darf nicht feh
Wie die guten
ner entzückt
ruhte, zum
ausgerechnet
gefährlichsten
ernennen.
noch zum T
Die unnützen
haben dabei
wenigstens
schöpfe Euro
mal soweit
Augen hat d
tanz" bego
schnattern si
Zeug!

Der Som
uns, als de
Turm der I